

Hannes Delto

(Meinel-Preis, 1. Preisträger Referate Studierende)

Menschenfeindliche Einstellungen im Sport – eine empirische Untersuchung zur Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit und Homophobie in Leipziger Sportvereinen¹

Summary

The quantitative study concentrates on athletes' attitudes towards immigrants and homosexuals. Using the concept of "Group-Focused Enmity", homophobic and xenophobic attitudes are analyzed in sports. The results of this study show influencing factors as well as significant differences regarding the extent of prejudices towards immigrants and homosexuals between socio-demographic groups.

Zusammenfassung

Im Fokus der quantitativen Studie stehen die Einstellungen der Sportler/innen gegenüber Einwanderer/innen und Homosexuellen. Mittels des Konzeptes der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ werden fremdenfeindliche und homophobe Einstellungen im Sport analysiert. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen einflussreiche Faktoren sowie statistisch bedeutsame Unterschiede in der Ausprägung von fremdenfeindlichen und homophoben Einstellungen zwischen soziodemografischen Gruppen.

Schlagerworte: soziale Ungleichheit, Stereotypen, Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie

¹ Betreuerin der Arbeit war Frau Dr. Petra Tzschoppe, Fachgebiet Sportsoziologie, Institut für Sportpsychologie und Sportpädagogik, Sportwissenschaftliche Fakultät, Universität Leipzig.

1. Theoretischer Hintergrund

Der Sport ist ein legitimer und prosperierender Gesellschaftsbereich, in dem sich Ungleichheiten wie die Verschiedenheit des Geschlechtes, der Nationalität oder Unterschiede im Einkommen, der Schulbildung genauso widerspiegeln wie die Ungleichverteilung von materiellem Wohlstand, Macht und Prestige (Gugutzer, 2004). Die Beziehungen und wahrnehmbaren Differenzen, die zwischen Gruppen im Sport existieren, können auch im Gesellschaftsbereich des Sports zu Ungleichwertigkeiten führen (Einstellungsebene). Infolgedessen kann es zu Abwertungen in Form von Diskriminierung und Gewalt kommen (Handlungsebene).

In diesem Kontext postuliert der Sportsoziologe und Gewaltforscher Pilz (2009), dass es die Aufgabe der Sportvereine ist, in denen sich Sportler/innen organisieren, auf der Basis der im Sport verankerten Werte wie Fairness, Solidarität und Toleranz zu einer Stärkung der Kultur der Anerkennung, der Partizipation sowie der sozialen und kulturellen Öffnung in Sportvereinen beizutragen. Cachay und Hartmann (1998) konstatieren, dass die egalitären Wirkungen des Sporttreibens in der Forschung mittlerweile weniger betont und bescheidener als Fragen formuliert werden. Hofmann (2008) fasst zusammen, dass es ein offenkundiges Missverhältnis zwischen sportwissenschaftlichen Erkenntnissen und hoffnungsfrohem Reden im organisierten Sport gibt. Aus sportpolitischer Perspektive wird dem Sport offenbar allzu oft undifferenziert mehr Potenzial zur Überwindung von sozialen und kulturellen Differenzen zugeschrieben. In einer differenzierungstheoretischen Perspektive wird angenommen, dass Unterschiede nicht gesellschaftseinheitlich gehandhabt werden, sondern in gesellschaftlichen Teilsystemen spezifisch aufgegriffen und verwendet werden (Hormel & Scherr, 2010).

Im Gesellschaftsbereich Sport ist der Körper das privilegierte Handlungs- und Darstellungsmedium, so dass körperliche Fremdheit produziert und hervorgehoben werden kann (Bröskamp & Alkemeyer, 1996). Wird die prinzipielle Trennung etwa zwischen Männern und Frauen oder die Trennung zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung im Sport nicht grundlegend oder nur ansatzweise diskutiert, bleibt eine ungleiche Verteilung z.B. von Lebenschancen und Lebensrisiken der Sportler/innen weiterhin bestehen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht oder die Abweichung von der gesellschaftlichen Normalität (etwa von der Heteronormativität) können im Sport dann nicht nur sichtbar werden, sondern weiteren Zuschreibungen Vorschub leisten (vgl. Bundschuh, 2009). Allerdings bietet der Sport auch Möglichkeiten der sozialen Teilhabe und Chancen für benachteiligte Gruppen. Dennoch kann gesellschaftliche Deprivation im Sport mit ganz besonderen Aufgaben und Anforderungen verbunden sein: „Wenn du schwarz

bist, mußst du dich doppelt so sehr anstrengen und doppelt so gut sein.“² Dieser soziale Wettbewerb meint nach Tajfel und Turner (1982), dass eine unterlegene Gruppe in eine offene Auseinandersetzung mit der überlegenen Gruppe tritt und ihren Status zu verändern versucht. Im Sport kann der Versuch bspw. über höhere sportliche Anstrengungen stattfinden. Differenzen und Ungleichheiten können durch Vorurteile weiter konstituiert werden, indem sie die Abwertung und Minderwertigkeit von Gruppen und deren Mitgliedern legitimieren und erklären. Ethnische, soziale und kulturelle Kategorisierungen (z. B. Nationalität, Geschlecht, sexuelle Identität, Religion etc.) und ihre Verwendung sind dabei noch keine Vorurteile. Diese entstehen erst dann, wenn Kategorisierungen mit der Zuschreibung von bestimmten Eigenschaften in Abhängigkeit der Gruppenzugehörigkeit einhergehen (Stereotypisierung) und diese spezifischen Gruppeneigenschaften negativ bewertet werden.

Vorurteile wurden ab Mitte der 1950er Jahre in der Einstellungsforschung als negative Einstellungen gegenüber Gruppen oder Personen allein aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit verstanden (Allport, 1954). Demzufolge werden Vorurteile definiert als „eine vereinheitlichte, stabile und konsistente Tendenz, in einer negativen Art und Weise gegenüber Mitgliedern einer bestimmten Gruppe zu reagieren“ (Aboud, 1988). Vorurteile schaffen die Abgrenzung zu anderen und erzeugen somit ein ‚Wir‘-Gefühl, (Gruppenzugehörigkeit) innerhalb der Eigengruppe. Außerdem dienen Vorurteile zur Selbstwerterhaltung und Selbstwertsteigerung durch die Identifikation mit Gruppen und legitimieren soziale Hierarchien. Die Distinktion zwischen offenen und subtilen Vorurteilen wiederum erklärt, warum Gruppen manchmal keine offensichtlichen Vorurteile, wohl aber ein diskriminierendes Verhalten zeigen (Pettigrew & Meertens, 1995; Zick, Küpper & Heitmeyer, 2009). Andererseits müssen Vorurteile nicht zwingend einhergehen mit Diskriminierung. Der Begriff Diskriminierung ist in der Forschung weit verbreitet und für ausgrenzende Verhaltensweisen reserviert. Dovidio und Gaertner (1986) formulieren den Unterschied zwischen Vorurteil und Diskriminierung so: „Whereas prejudice is an attitude, discrimination is a selectively unjustified negative behavior toward members of the target group.“ Vorurteile sind eng mit Gruppenzugehörigkeit und Identifikation verbunden und können im Sport wesentliche Aspekte der Identität (mit)bestimmen, so dass im Folgenden näher auf die Bildung sozialer Identitäten eingegangen werden soll. Für Wagner (2000) ergibt sich unter Bezug auf die Theorie der sozialen Identität nach Tajfel und Turner, dass die Selbstwertschätzung davon abhängt, welchen Status die eigene Gruppe im Vergleich zu fremden relevanten Gruppen einnimmt. Um eine positive soziale Identität herzustellen, versuchen Gruppenmitglieder ihre eigene Gruppe positiv von wichtigen fremden Gruppen abzusetzen. Die positive Differenzierung der eigenen Gruppe von fremden Gruppen soll letztendlich die Selbstbewertung in der sozialen

² Das Zitat von Danny Lawrence findet sich bei Cashmore, 1986, in: Hortleder & Gebauer, 1986, S. 159.

Identität stützen oder verbessern helfen. Je stärker die Identität bedroht ist – ob die Bedrohung nun wirklich oder nur vorgestellt ist –, desto wahrscheinlicher werden Vorurteile (und somit Diskriminierung und Gewalt), um die Identität zu schützen, beispielsweise vor Bedrohungen des sozialen Status, Verunsicherungen und wahrgenommenen Angriffen der konstruierten Normalität sowie vor Änderungen im Machtverhältnis von Gruppen. Demnach können mit faktischer, vermuteter oder zugeschriebener Gruppenzugehörigkeit Abwertungen und Ausgrenzungen einhergehen. Sichtbar sind Gewalt und ihre Vorformen. Nicht sichtbar, aber erkennbar sind bestimmte Prozesse der Betonung von Ungleichwertigkeit, die stets latent vorhanden sind. Die zum Ausdruck kommende Abwertung von schwachen Gruppen basiert auf der Ideologie der Ungleichwertigkeit, die der Kern des theoretischen Konzeptes der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ von Heitmeyer ist. (Heitmeyer, 2002, 2008). Mit „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ wird einerseits der negative, menschenfeindliche Kern des Vorurteils deutlich und andererseits, dass es sich bei Vorurteilen um Abgrenzungen zwischen Gruppen handelt und nicht etwa zwischen einzelnen Personen.³ Vor dem diskutierten Hintergrund wird der Ansatz des sozialpsychologischen Konzeptes für die sportartenübergreifende Untersuchung von Fremdenfeindlichkeit und Homophobie in Leipziger Sportvereinen nutzbar gemacht. Folgende Forschungsfrage und Annahmen für die Studie resultieren daraus:

1. Wie ausgeprägt sind fremdenfeindliche und homophobe Einstellungen bei Sportler/innen in Leipziger Sportvereinen?
2. Die Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit und Homophobie im Sport ist von soziodemografischen Faktoren abhängig.
3. Es gibt Prädiktoren, die fremdenfeindliche und homophobe Einstellungen im Sport beeinflussen können.

2. Untersuchungsmethodik

Für die quantitative Querschnittsstudie wurde ein auf den Kontext des Sports adaptierter Fragebogen mit überwiegend sensitiven Fragen entwickelt. Die Auswahl der sportartenübergreifenden Stichprobe erfolgte auf der Grundlage

³ Nach Heitmeyer (1987) ist die Ideologie der Ungleichwertigkeit und damit die Abwertung von Fremdgruppen sowie Nationalismus und sozialdarwinistische Einstellungen eine zentrale Dimension rechtsextremer Orientierungen, die mit einer weiteren Dimension, der Akzeptanz von Gewalt, zusammenläuft. In diesem Zusammenhang wurden in der Studie auch Prädiktoren wie nationale Identität und Gewaltbilligung erfasst (vgl. Kapitel 3).

der zu Leipziger Sportvereinen gehörenden Abteilungen, die das Angebot der Sportarten repräsentieren. Um die Relevanz eines weiteren zur Verfügung stehenden Stichprobenmerkmals zu erhöhen, wurde die Stichprobe nicht nur proportional nach allen in Leipzig angebotenen Sportarten geschichtet und gezogen, sondern auch nach Vereinsgröße (Anzahl der Mitglieder). Um fremdenfeindliche und homophobe Einstellungen der Sportler/innen erfassen zu können, wurde ein zweistufiges Erhebungsverfahren gewählt. Während in der ersten Erhebungsphase Sportabteilungen mittels CATI-Methode rekrutiert wurden, fand in der zweiten Phase die Befragung der Sportler/innen in Form von schriftlichen Gruppenbefragungen (PAPI) in den jeweiligen Trainingsstätten statt.⁴

2.1 Stichprobe

Die insgesamt 204 befragten Sportler/innen verteilen sich auf 21 verschiedene Sportvereine und 14 unterschiedliche Sportarten wie Fußball, Volleyball, Gymnastik, Aerobic, Tanzsport, Leichtathletik, Tischtennis, Badminton, Rehabilitations- und Präventionssport, Sportschießen, Kegeln, asiatischer Kampfsport, Karate und Klettern. Der Anteil der Männer liegt bei 55,4 % und der Anteil der Frauen bei 44,6 %. Die prozentualen Stichprobenanteile entsprechen damit der Relation der in der Bestandserhebung 2011 an den Landessportbund Sachsen gemeldeten Daten. Das durchschnittliche Alter der befragten Sportler/innen beträgt 42,1 Jahre (SD = 16,8 Jahre). 40,8 % der Befragten sind jünger als 35 Jahre, und 46,3 % der Sportler/innen sind zwischen 35 und 64 Jahre alt. 12,9 % der Befragten sind mindestens 60 Jahre oder älter. Für die Auswertung wurden fünf Altersgruppen gebildet (16–21 Jahre, 22–34 Jahre, 35–49 Jahre, 50–64 Jahre und ≥ 65 Jahre). Hinsichtlich der gruppierten Variable Schulabschlüsse haben 5,5 % der Befragten eine niedrige Schulbildung, d.h. keinen Schulabschluss, einen Volks- oder Hauptschulabschluss, 33,0 % verfügen über eine mittlere Schulbildung, d.h. einen Realschulabschluss oder den Abschluss einer Polytechnischen Oberschule bis zur 10. Klasse, und weitere 61,5 % haben das Abitur, die Fachhochschulreife oder den Abschluss einer Fachoberschule erlangt.

2.2 Auswertungsstrategie

Die befragten Sportler/innen wurden gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung zu den vorgelegten Items auf einer vierstufigen Likert-Skala („stimme überhaupt nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme voll und ganz zu“) im Fragebogen zu notieren. Da einige Aussagen „weicher“ als ande-

⁴ Die Befragungen wurden in der Regel vor Beginn des Trainings mit einer durchschnittlichen Befragungsdauer von ca. 10 Minuten durchgeführt.

re formuliert sind, ist ein direkter Vergleich von Fremdenfeindlichkeit und Homophobie unzulässig. Es ist nicht möglich zu sagen, dass die befragten Sportler/innen weniger homophob, dafür aber fremdenfeindlicher sind. Zulässig sind dagegen vergleichende Aussagen zur Ausprägung fremdenfeindlicher und homophober Einstellungen zwischen soziodemografischen Gruppen.

Die zwei Abwertungsdimensionen Fremdenfeindlichkeit und Homophobie wurden mit je fünf Items erfasst und zu jeweils einer Skala bzw. einem Index zusammengefasst, da Skalen zuverlässigere Informationen bieten als einzelne Items.⁵ Für die Skala Fremdenfeindlichkeit extrahiert die Faktorenanalyse einen einzigen Faktor mit einem Eigenwert über 1 (genau 2,8) mit einer erklärten Varianz von 55,08 %. Für die Skala Homophobie weist die Faktorenanalyse einen einzigen Faktor mit einem Eigenwert über 1 (genau 2,9) mit einer erklärten Varianz von 58,90 % aus. Alle zehn Indikatoren werden berücksichtigt, da ihre Faktorladungen zudem $> 0,500$ aufweisen (Fremdenfeindlichkeit: zwischen 0,509 und 0,859; Homophobie: zwischen 0,614 und 0,884). Beide Skalen bestehen den Reliabilitätstest (Fremdenfeindlichkeit: Cronbachs Alpha 0,79; Homophobie: Cronbachs Alpha 0,82).

Die im nächsten Abschnitt vorgestellten Ergebnisse der Studie beruhen auf durchschnittlichen Zustimmungswerten. Für jeden Befragten ergibt sich ein Skalenwert, der einen Wert zwischen 1 (minimale Zustimmung) und 4 (maximale Zustimmung) einnehmen kann. Signifikante Befunde auf dem 0,1-Prozent-Niveau ($p \leq 0,001$) werden durch ***, auf dem Ein-Prozent-Niveau ($p \leq 0,01$) durch ** und auf dem Fünf-Prozent-Niveau ($p \leq 0,05$) durch * gekennzeichnet. Für die folgenden bivariaten Betrachtungen werden Unterschiede (t-Test, F-Test) und Zusammenhänge (Produkt-Moment-Korrelation) mit einem empirischen Signifikanzniveau höher 5 % ($p > 0,05$) als statistisch nicht signifikant gedeutet. Die variierende Anzahl (n) zwischen den einzelnen Betrachtungen ist auf Item-Non-Response zurückzuführen.

3. Ergebnisse

Im Folgenden werden die wichtigsten empirischen Ergebnisse der Studie vorgestellt. In der Betrachtung nach Schulbildung wird deutlich, dass mit zuneh-

⁵ Dazu wurden bereits bewährte sowie für den Sportkontext neu entwickelte sensitive Fragen eingesetzt. Die Zustimmungswerte zu je zwei ausgewählten fremdenfeindlichen und homophoben Items: 26,6 % der Sportler/innen ($n = 192$) stimmen der fremdenfeindlichen Aussage zu, dass nur in Deutschland geborene Sportler bei internationalen Wettkämpfen für Deutschland starten sollten, und 38,7 % ($n = 194$) pflichten der Aussage bei, dass in Deutschland zu viele Zuwanderer leben. 31,6 % der Sportler/innen ($n = 196$) befürworten die homophobe Aussage, dass es ekelhaft ist, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen, und 13,6 % ($n = 198$) lehnen die Aussage ab, dass Homosexuelle in ihrem Sportverein willkommen sind.

mender Schulbildung der befragten Sportler/innen die Zustimmung zu fremdenfeindlichen und homophoben Aussagen signifikant abnimmt. Sportler/innen mit niedriger und mittlerer Schulbildung neigen mit durchschnittlichen Zustimmungswerten von 2,31 und 2,24 auf einem hohen Niveau deutlich stärker zu Fremdenfeindlichkeit als die Sportler/innen mit höherer Schulbildung (vgl. Abb. 1).

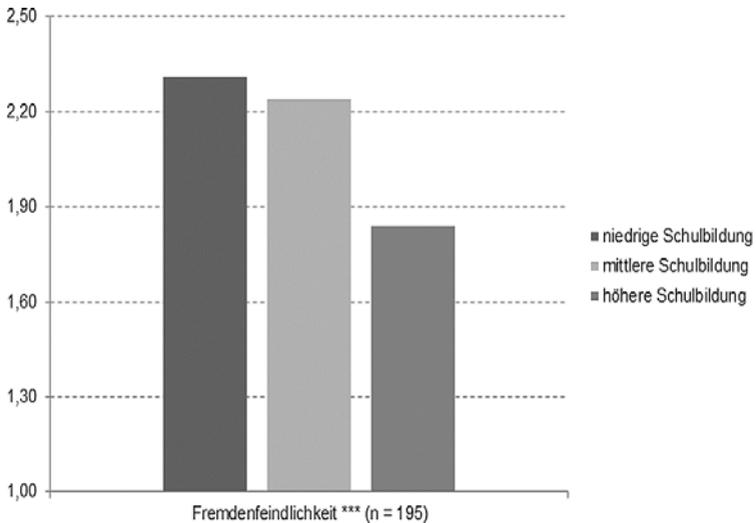


Abb. 1. Das Ausmaß von Fremdenfeindlichkeit nach Schulbildung; Balkendiagramm mit Mittelwerten auf der y-Achse; *** signifikant auf dem 0,1-Prozent-Niveau ($p \leq 0,001$); Skala: 1 = minimale Zustimmung, 4 = maximale Zustimmung

Die in Abbildung 2 dargestellten Mittelwertunterschiede zeigen, dass Homosexuelle von Sportler/innen mit niedriger Schulbildung und einem durchschnittlichen Zustimmungswert von 2,10 deutlich stärker abgewertet werden als von Sportler/innen mit mittlerer Schulbildung und einem Zustimmungswert von 1,89. Homophobe Einstellungen sind bei Sportler/innen mit höherer Schulbildung und einem mittleren Zustimmungswert von 1,69 insgesamt relativ schwach ausgeprägt.

Während es in der Abwertung von Einwanderer/innen mit einem mittleren Zustimmungswert von 2,00 keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Sport gibt, ist die unterschiedliche Ausprägung von homophoben Einstellungen zwischen den befragten Frauen und Männern statistisch bedeutsam. Demnach werten Männer mit einem Zustimmungswert von 1,88 im Durchschnitt Homosexuelle stärker ab als die befragten Frauen (vgl. Abb. 3).

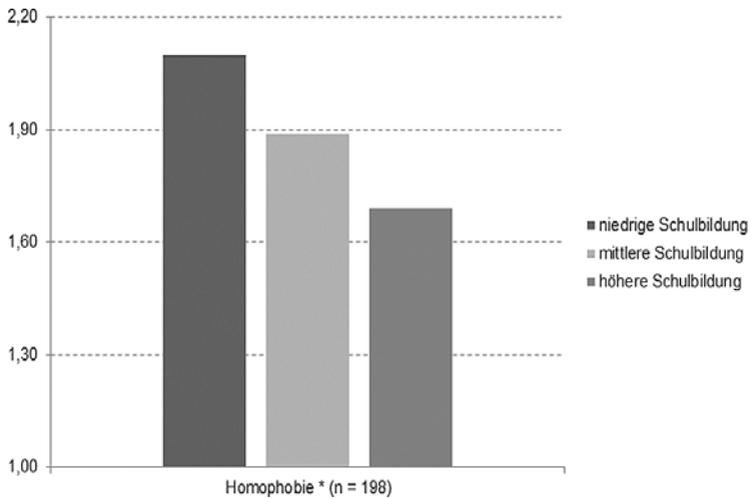


Abb. 2. Das Ausmaß von Homophobie nach Schulbildung; Balkendiagramm mit Mittelwerten auf der y-Achse; * signifikant auf dem Fünf-Prozent-Niveau ($p \leq 0,05$); Skala: 1 = minimale Zustimmung, 4 = maximale Zustimmung

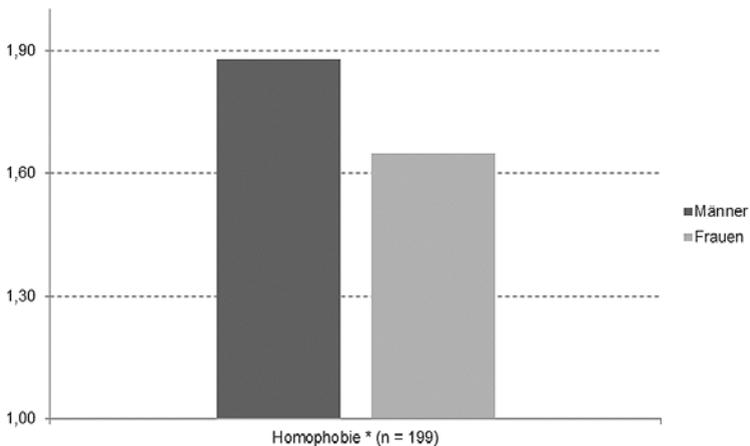


Abb. 3. Das Ausmaß von Homophobie nach Geschlecht; Balkendiagramm mit Mittelwerten auf der y-Achse; * signifikant auf dem Fünf-Prozent-Niveau ($p \leq 0,05$); Skala: 1 = minimale Zustimmung, 4 = maximale Zustimmung

In Abbildung 4 sind die Unterschiede von Homophobie zwischen den Altersgruppen dargestellt und beschreiben einen nahezu U-förmigen Verlauf. Insbesondere bei den ältesten Sportler/innen sind homophobe Einstellungen mit ei-

nem durchschnittlichen Zustimmungswert von 2,20 auf einem hohen Niveau deutlich stärker ausgeprägt als bei den Befragten der beiden mittleren Altersgruppen. Auch die jüngsten Sportler/innen und diejenigen zwischen 50 und 64 Jahren werten Homosexuelle stärker ab als die Sportler/innen zwischen 22 und 49 Jahren. Im Ausmaß von Fremdenfeindlichkeit unterscheiden sich die Altersgruppen kaum voneinander.

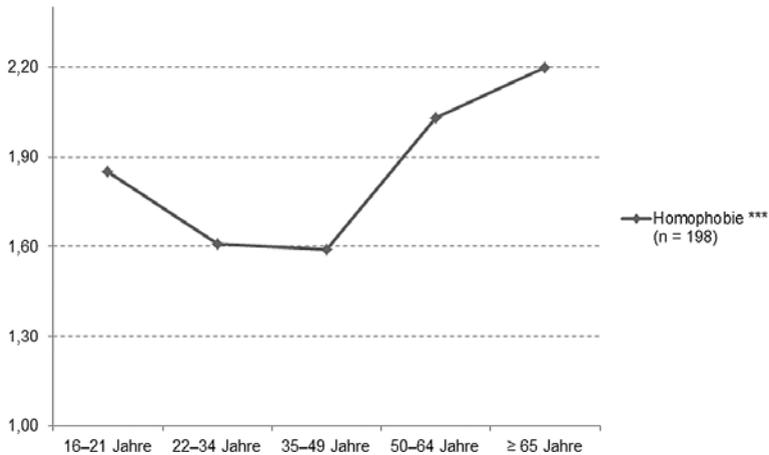


Abb. 4. Das Ausmaß von Homophobie nach Alter; grafische Darstellung der Mittelwerte auf der y-Achse; *** signifikant auf dem 0,1-Prozent-Niveau ($p \leq 0,001$); Skala: 1 = minimale Zustimmung, 4 = maximale Zustimmung

Die betrachteten und dargestellten Effekte von Fremdenfeindlichkeit und Homophobie einer soziodemografischen Gruppe neutralisieren sich auch unter Kontrolle der jeweils beiden anderen Variablen nicht. Schulbildung, Geschlecht und Alter sind dementsprechend robuste Variablen, die Fremdenfeindlichkeit und Homophobie im Sport erklären.

Fremdenfeindlichkeit und Homophobie korrelieren untereinander mittelstark ($r = 0,44$; $p = 0,00$), so dass etliche Befragte homophoben Aussagen zustimmen und gleichzeitig auch Einwanderer/innen abwerten. Deshalb werden beide Elemente der bereits diskutierten Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) zu einer gemeinsamen Dimension verdichtet. Dazu extrahiert die Faktorenanalyse einen einzigen Faktor mit einem Eigenwert über 1 (genau 1,4) mit einer erklärten Varianz von 71,97 %. Die beiden Indikatoren der GMF-Skala weisen Faktorladungen von jeweils 0,848 auf. Die Reliabilitätsanalyse ergibt ein Cronbachs Alpha von 0,61. Dieser Wert ist für Tests auf Gruppenniveau ausreichend, so dass die Zusammenhänge zwischen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und den Prädiktoren Fairness, Demokratiekritik,

nationale Identität sowie Akzeptanz von Gewalt und Aggressionen geprüft werden können (vgl. Anm. 3). Bis auf Fairness und Demokratiekritik lassen sich immer zwei zu einem Konstrukt gehörende Indikatoren zu je einer Skala zusammenfassen.⁶

Tabelle 1 zufolge besteht zwischen der Skala nationale Identität (hier: Nationalstolz) und der GMF-Skala ein mittelstarker positiver Zusammenhang ($r = 0,38$), so dass Sportler/innen mit einem starken nationalen Zugehörigkeitsgefühl auch eher zu fremdenfeindlichen und homophoben Einstellungen tendieren. Die schwache positive Korrelation zwischen Gewaltbilligung und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zeigt, dass einige Sportler/innen, die Aggressionen und Gewalt im Sport akzeptieren, auch eher Homosexuelle und Einwanderer/innen abwerten. Zudem sind Sportler/innen, deren Kritik sich an die politischen Akteure der Demokratie als Staatsform richtet und die der Aussage zustimmen, dass die Demokratie in Deutschland eher zu faulen Kompromissen als zu sachgerechten Entscheidungen führt, eher fremdenfeindlich und homophob eingestellt ($r = 0,28$).

Tab. 1. *Bivariate Korrelationswerte (Pearsons r); *** signifikant auf dem 0,1-Prozent-Niveau ($p \leq 0,001$); ** signifikant auf dem Ein-Prozent-Niveau ($p \leq 0,01$); zweiseitige Signifikanztests*

	GMF
nationale Identität	0,38***
Gewaltbilligung	0,24**
Demokratiekritik	0,28***
Fairness	-0,22**

Erwähnenswert ist, dass die Variable Fairness negativ mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zusammenhängt ($r = -0,22$). Sportler/innen, die bei einer sportlichen Niederlage der Gegnerin oder dem Gegner stets zum Erfolg gratulieren, neigen weniger zur Abwertung gegenüber Einwanderer/innen und Homosexuellen. Gleichwohl sollte dieser Befund nicht überschätzt werden und nicht unmittelbar auf generalisierbare Transfer-Effekte in andere Lebensbereiche geschlossen werden. Ob vor allem Sportvereine als Wertegemeinschaft möglicherweise positive Effekte auf anderen Gruppen haben, kann aufgrund

⁶ Skala nationale Identität: ein einziger Faktor mit einem Eigenwert über 1 (genau 1,6) mit einer erklärten Varianz von 80,86 %; beide Indikatoren weisen Faktorladungen von jeweils 0,899 auf; Cronbachs Alpha 0,76. Skala Gewaltbilligung: ein einziger Faktor mit einem Eigenwert über 1 (genau 1,4) mit einer erklärten Varianz von 72,07 %; beide Indikatoren weisen Faktorladungen von jeweils 0,849 auf; Cronbachs Alpha 0,61. Sowohl Fairness als auch Demokratiekritik wurden lediglich mit je einem Item erfasst.

der fehlenden empirischen Vergleichsdaten anderer Wertegemeinschaften nicht voreilig geschlussfolgert werden.

Die Effekte zwischen jeder einzelnen Variable und der Skala Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bleiben auch unter Kontrolle der anderen betrachteten Prädiktoren sowie unter Kontrolle von Schulbildung, Alter und Geschlecht robust und tragen zur Erklärung von fremdenfeindlichen und homophoben Einstellungen bei.

4. Ausblick

Mit den durchgeführten Analysen der Studie konnte aufgezeigt werden, dass die Konstrukte der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit mit bewährten und neu entwickelten Indikatoren im Sport eindimensional sind. Die Ausprägung von Fremdenfeindlichkeit und Homophobie wird wesentlich von den drei soziodemografischen Faktoren Alter, Geschlecht und Schulbildung erklärt. Es wurden Prädiktoren im Sport identifiziert, die positiv und negativ mit fremdenfeindlichen und homophoben Einstellungen zusammenhängen.

Die empirischen Befunde und das Forschungsdesign sind bereits in eine sachsenweite Studie des Fachgebietes Sportsoziologie eingeflossen. Dazu wurde die Leipziger Vorstudie um weitere Abwertungsdimensionen wie Sexismus, Rassismus und Antisemitismus sowie um die Aspekte der autoritären Unterwürfigkeit (Disziplin, Gehorsam), Nationalismus und der sozialen Dominanzorientierung ergänzt. Außerdem wurde der Einfluss staatsbezogener Demokratiekritik auf fremdenfeindliche und homophobe Einstellungen im Sport um Demokratiefeindlichkeit erweitert. Fairness wurde mit weiteren typischen „Sportwerten“ wie Toleranz, Solidarität und Respekt untersetzt. Eine Ausdehnung dieser Studie mit dem gleichen Forschungsdesign auf weitere Bundesländer ist im Rahmen des Bundesprogrammes „Zusammenhalt durch Teilhabe“ vorgesehen.

Literatur

Aboud, F.E. (1988). *Children and prejudice*. Oxford: Blackwell.

Allport, G. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Bröskamp, B. & Alkemeyer, T. (1996). Einleitung – Fremdheit und Rassismus im Sport. In B. Bröskamp & T. Alkemeyer (Hrsg.), *Fremdheit und Rassismus im Sport. Tagung der DVS-Sektion Sportphilosophie vom 9.–10.9.1994 in Berlin* (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 72, S. 7-40; 175–182). Sankt Augustin: Academia.

- Bundschuh, S. (2009). Anmerkungen zum Umgang mit Rassismus und Rechtsextremismus im Sport aus zivilgesellschaftlicher Sicht. In Deutsche Sportjugend (Hrsg.), *Eine Frage der Qualität: Vereine & Verbände stark machen. Zum Umgang mit Rechtsextremismus im und um den Sport* (S. 23-30). Frankfurt: Dsj.
- Cachay, K. (Hrsg.) (1998). *Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*. Stuttgart: Nagelschmid.
- Cashmore, E.E. (1986). Die Meister des Mißerfolgs: Schwarze Sportler. In G. Hortleder & G. Gebauer (Hrsg.), *Sport – Eros – Tod* (S. 144-164). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Dovidio, J.F. & Gaertner, S.L. (Hrsg.) (1986). *Prejudice, discrimination, and racism*. Orlando, Fla: Academic Press.
- Gugutzer, R. (2004). *Soziologie des Körpers*. Bielefeld: transcript.
- Heitmeyer, W. (1987). *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*. Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2002). *Deutsche Zustände, Folge 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2008). *Deutsche Zustände, Folge 6*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hofmann, J. (2008). *Sport und Gewalt. Eine multidimensionale Annäherung im interkulturellen Kontext*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Hormel, U. & Scherr, A. (Hrsg.) (2010). *Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Pettigrew, T.F. & Meertens, R.W. (1995). Subtle and blatant prejudice in western Europe. In L. John Wiley & Sons (Hrsg.), *European Journal of Social Psychology* (Vol. 25 Issue 1, S. 57-75).
- Pilz, G.A. (2009). Sportvereine für Demokratie und Anerkennung!? In Deutsche Sportjugend (Hrsg.), *Eine Frage der Qualität: Vereine & Verbände stark machen. Zum Umgang mit Rechtsextremismus im und um den Sport* (S. 35-45). Frankfurt: Dsj.
- Tajfel, H. (1982). *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern: Huber.
- Wagner, U. (2000). *Gruppenprozesse. Intergruppenprozesse*. Hagen.

Zick, A., Küpper, B. & Heitmeyer, W. (2009). Prejudices and Group-Focused Enmity: A Sociofunctional Perspective. In A. Pelinka, K. Bischof & K. Stögner (Hrsg.), *Handbook of prejudice* (S. 273–302). Amherst, NY: Cambria Press.

Verfasser

Delto, Hannes, Fachgebiet Sportsoziologie, Institut für Sportpsychologie und Sportpädagogik, Sportwissenschaftliche Fakultät, Universität Leipzig